

Recht & Steuern

Die Antwort der Schweiz auf Druck im Steuerbereich heisst vor allem: es mit gleichen Mitteln besser machen

Von Dr. Frank Marty, Leiter Finanz- und Steuerpolitik und Mitglied der Geschäftsleitung von Economiesuisse



Man kann es so sehen: Die OECD hat die Schweiz beim Automatischen Informationsaustausch weich geklopft. Sie wird der Schweiz auch die kantonalen Steuerregimes austreiben. Im Hintergrund, und über allem, stehen die G-20. Das Kartell der mächtigen, aber mausarmen Hochsteuerstaaten.

Die Schweiz hat mit dem Bankgeheimnis jahrzehntelang gut gelebt. Sie lebt auch mit den Sonderlösungen für internationale Konzerne heute noch gut. Andere haben Ähnliches zum Teil länger schon aufgegeben, längst nicht immer freiwillig. Hat die Schweiz kein Recht, ihr eigenes Steuersystem zu haben? Ein Kleinstaat ohne Rohstoff-Bonanza und Superbinnenmarkt, mit himmelhohen Kosten und teurer Währung, der von irgendetwas leben muss, und wenn es (nur) attraktive Steuern sind?

Die Schweiz ist mit ihrer Wirtschaft international vernetzt wie wenige Länder. Sie ist angewiesen auf ein funktionierendes internationales Steuersystem, auf verlässliche Regeln und Verträge, die eingehalten werden. Ausgrenzung, und das ist die andere Sicht, kann sich die Schweiz nicht leisten. Die OECD hat recht, wenn sie warnt, dass ein Zerfall der internationalen Steuerordnung – ein Zurück zu willkürlichen, unkoordinierten Einzelstaatenregelungen – den entwickelten,

wirtschaftlich stark verflochtenen Ländern wie der Schweiz zuerst und vor allem schaden würde (welche Schlüsse sie daraus zieht, ist dann freilich etwas anderes).

Dass die Schweiz massgebliche internationale Regelwerke mitträgt (und besser noch: mitgestaltet), ist deshalb richtig. Auch wenn dies bedeutet, von Lieb-und-teuer-Gewordenem Abschied zu nehmen, Bewährtes weiterzuentwickeln. Stillstand, jeder Unternehmer weiss es, heisst nicht Rückschritt, sondern am Ende: Konkurs. Die Frage ist also eher, wie weit die Anpassung – die internationale Harmonisierung – gehen soll, ob sie auf faire Weise auf den Weg gebracht wird, und ob Gleiches wirklich für alle gleich gilt – das viel beschworene «Level Playing Field».

Bei Fatca kann von «level» nicht die Rede sein, inhaltlich nicht und auch nicht in der Art und Weise, wie der regulatorische «Overkill» von den USA verordnet wurde. Beim Automatischen Informationsaustausch soll es besser gelaufen sein. Die Schweiz hat sich massgeblich einbringen und bei zentralen Prinzipien viel erreichen können. An der Sonderbehandlung der USA hat es freilich nichts geändert. Beim OECD-Grossprojekt BEPS wiederum, der versuchten revolutionären Umgestaltung der internationalen Unternehmensbesteuerung, läuft vieles auch eher nach dem Motto, dass das Gleichheitsgebot vor allem an Sonntagen gilt und ohnehin nur für die anderen. Auf Macht zu setzen statt gemeinsam zu gestalten ist störend und schadet Akteuren wie Prozessen. Weil dabei auf Wissen, Erfahrung und Ideen verzichtet wird, werden auch die Ergebnisse nicht besser.

Trotzdem: Die Schweiz ist gut beraten, sich aus den internationalen Entwicklungen im Steuerbereich nicht auszuklinken. Don Quijote kämpfte gegen Windmühlen und musste sich, als er im Staub lag, den Vorwurf gefallen lassen, er hätte selbst nur Windmühlen im Kopf. In rostiger Rüstung, an der Hand ein Klappergaul, war er der Welt entfremdet. Was hätte man ihm geraten? Suchst Du Erfolg (auf die Schweiz von heute übertragen nicht Ruhm und Liebe, sondern etwa Wohlstand durch Wettbewerbsstärke), bau Dir auch eine Windmühle und lass sie mit den anderen drehen. Nur: Mach es besser, viel besser!

frank.marty@economiesuisse.ch
www.economiesuisse.ch